

# Wo ist der Vater? – Hiob sucht den Vatergott

Gerhard Kaiser, Freiburg

Keine andere Weltreligion wagt es, Zweifel und Verzweiflung an Gott so tief in ihre Verkündigung einzulassen, wie die Heiligen Schriften der Juden und Christen, das Alte und Neue Testament. Nicht zuletzt daran erweist sich die Kraft und Vollmacht der Botschaft, dass sie radikale Fragen nicht nur an den Menschen, sondern auch an Gott einschließt. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ schreit Christus am Kreuz in den Worten des 22. Psalms – nach christlichem Glauben unter den Augen Gottes, des Vaters, der sich nicht zeigt (Mt 27,46; Mk 15,34).<sup>1</sup> Dieser Ausbruch der Gottverlassenheit des Gottessohns ist so unfassbar für die Augen- und Ohrenzeugen der Passion, dass sie die Worte akustisch missverstehen – als Hilferuf an den im Feuerwagen zum Himmel gefahrenen Propheten Elia, der in Israel als Vorläufer des Messias galt und von Christus in der Frühzeit seines Wirkens als sein Bote in der Gestalt Johannes des Täufers in Anspruch genommen wurde (Mt 11,14). Höchst Anstößiges erzählt auch das alttestamentliche Buch Hiob: Satan erhält von Gott die Erlaubnis, einen vorbildlich Frommen und Gerechten der fürchterlichsten Qual, dem Verlust seiner Kinder, seines Vermögens, seiner Gesundheit, der Gemeinschaft mit seiner Frau, der Freundschaft seiner Freunde, also einer radikalen Erfahrung von Einsamkeit und Verlorenheit auszusetzen.

## *Glaubt Hiob bedingt oder unbedingt?*

Satan möchte nachweisen, dass Hiob, der Held der Geschichte, dem Gott durch den Ehrennamen „mein Knecht“ seine besonders intensive Gottesverehrung bestätigt (1,8), ihn nur bedingt anbetet. Er bietet sogar die Wette darauf an, dass Hiob Gott lediglich um frommen Lohns willen dient, nicht „umsonst“ (1,9), wie es etwa der Beter des 73. Psalms tut, der zu Gott spricht: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,/ So bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ In der echohaften Steigerung eines Kirchenlieds von *Martin Schalling* aus dem Jahr 1569, das bis heute im gottesdienstlichen Gebrauch ist, heißt es: „Die ganze Welt erfreut mich nicht,/ Nach Erd' und Himmel frag ich nicht./ Wenn ich nur dich kann haben.“ Nicht die Erde, nicht einmal der Himmel, sondern Gott ist für den Gläubigen das Ziel des Verlangens. Diese Haltung wird Hiob von Satan abgesprochen.

## *Es geht ums Ganze*

Gott „umsonst“ lieben – in diesem Anspruch an den Menschen geht es gewiss um eine zentrale Glaubensfrage, nicht nur um einzelne Verfehlungen,

---

<sup>1</sup> Hier und im Folgenden zitiere ich die 1984 revidierte Lutherübersetzung der Bibel.

sondern um eine grundsätzliche Fehlhaltung, besonders des Frommen. Angegriffen ist ein Denkmuster, das interkulturell, speziell im Vorderen Orient, noch spezieller im theologischen Umfeld des Buches Hiob, ganz speziell in den Belehrungs- und Bekehrungsversuchen der Freunde Hiobs, die auf den Verzweifelten einreden werden, weit verbreitet ist. Im römischen Recht ist es in die Formel gefasst: *Do ut des*. Auf Gott angewandt heißt das: Gib Gott, damit er dir gibt. Umgekehrt: Wenn du ihm nicht gibst, wird er dir nicht geben, wenn du ihm etwas schuldig bleibst und sündigst, wird er dich strafen. Das also steht auf dem Spiel: Ist das Gottesverhältnis des Gläubigen bedingt, an Lohn und Strafe orientiert, oder unbedingt? Es ist eine Grundposition des Gott-Mensch-Verhältnisses, an der Satan als Versucher Hiobs ansetzt, und er tut es mit einer beduinischen Redensart aus dem Fellhandel „Haut für Haut!“ (2,4), die zeigt, dass er selbst so krämerisch und berechnend denkt, wie er es dem Menschen in seiner Beziehung zu Gott unterstellt. Sonst führe Satan auch nicht fort: „Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben.“ Für Hiob, so wird sich zeigen, gilt das nicht. Er ist letztlich bereit, sein Leben für die Zuwendung seines Gottes zu lassen. Satan irrt, denn er stellt sich den exemplarisch Frommen nach seinem Bilde vor.

#### *Hiob – nicht Versuchsobjekt, sondern Zeuge Gottes für seine Schöpfung*

Aber lässt Gott, und sei es um einer Grundfrage an den Menschen willen, »Menschenexperimente« zu? Vordergründig scheint es so; genau gesehen erweist sich jedoch der vermeintlich zum Experimentalobjekt erniedrigte Mann Hiob als Subjekt im höchsten Sinne, denn Gott wählt ihn im Dialog mit Satan zu seinem Zeugen. Nur ein eigenständiges und unbeeinflusstes Zeugnis aber hat Gültigkeit und Überzeugungskraft. Das Zeugnis Hiobs ist weitreichend. An ihm wird sich erweisen, wie gelungen der Mensch als höchstes Geschöpf und damit die Schöpfung ist. Wenn Hiob als Zeuge besteht, wenn sich herausstellt, dass er Gott dient, letzten Endes, weil Gott sein Gott ist und nicht um irgendwelchen Lohns willen, hat sich die Schöpfung im Menschen bewährt. Diese Bewährungshandlung in ihrer ganzen Dramatik findet auf himmlischer Bühne statt, weil es in ihr eben auch um die ganze Schöpfung geht, eine Dimension, die vorausweist auf die späteren großen Schöpfungsreden Gottes zu Hiob. Aber von dieser Dimension des Geschehens kann Hiob nichts wissen, und das gerade ist ein Teil seines Elends, eigentlich sogar der größte. Während er sich in seiner gottverhängten Trübsal für gottverlassen halten muss, ruhen die Augen Gottes auf ihm – ganz von fern ist das vergleichbar der Situation Christi am Kreuz. Hiob

ist auserlesen zum Leiden, aber in seinem Leiden zur Verherrlichung Gottes durch sein Geschöpf in seinem Geschöpf. Sein Leiden und seine Auserlesensheit gehören untrennbar zusammen – ein Leitthema auch der Führungsgeschichte Israels mit seinem Gott.

### *Hiobs Name spricht*

Wie reagiert Hiob auf die über ihn hereinbrechende Qual? Schon sein Name weist die Richtung, denn er ist, wie viele Namen des Alten Testaments, sprechend und heißt in der akkadischen Herkunftssprache etwa: „Wo ist der Vater?“ Die Verfasserinstanz (sei es ein Einzelner, wie heute häufiger als früher in der Forschung angenommen wird, seien es mehrere Autoren oder Redaktoren) dürfte diese Bedeutung gekannt und mit ihr gearbeitet haben, denn Akkadisch war die Bildungssprache des Vorderen Orients, und das Buch Hiob ist stilistisch so subtil und anspruchsvoll – das rhetorisch höchst geschliffene, wortschatzreichste des Alten Testaments –, dass es in Autorschaft und Publikum einer elitären Bildungsschicht zuzuordnen ist. Zunächst allerdings erhebt sich die Frage, die in seinem Namen liegt, für Hiob nicht. Er stellt keine Fragen. Er nimmt das Entsetzliche, das ihn trifft, ohne jedes Schwanken als Schickung Gottes und niemandes sonst an. Hiob reagiert mit unbedingter Unterwerfung, die sich so monumental äußert, dass sie durch die Jahrhunderte zum frommen Spruch versteinert ist: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ (1,21). Schnell erweist sich, dass Hiob noch einen weiten inneren Weg gehen muss, auf dem diese Antwort erst zur Frage wird. Auf diesem Weg schmilzt Hiob die fertig geprägte Münze der Gottergebenheit in seiner Qual und seinem Ringen so ein, dass sie sein Gesicht annimmt. So viel aber ist schon jetzt klar, Satan kann aus dem Geschehen verschwinden, denn so wie er das Problem der menschlichen Gottesbeziehung gestellt hat, ist es durch Hiobs erste Reaktion der unbedingten Ergebung erledigt. Hiobs Freunde, die sich von weit her einfinden, um mit ihm zu trauern, sind es, die Satans Part weiterführen und ihn steigern, indem sie von Hiob genau die Do-ut-Des-Frömmigkeit einfordern, die Satan Hiob unterstellt hat. So gesehen, sind die Freunde die eigentliche Versuchung für Hiob.

### *Hiob erlebt seinen Gott als seinen Mörder*

Zunächst allerdings setzen sie sich mit Hiob zu siebentägigem rituellem Trauerschweigen zusammen, bis aus dem Leidenden ein wilder Verzweif-

lungsmonolog bricht. In ihm verflucht Hiob seine Geburt und sein Leben und damit zugleich die Schöpfung. Neben dem Fluch des Propheten Jeremia auf sein eigenes Leben, der aber nicht kosmisch ausgeweitet wird (Jer 20,14ff.), ist das die einzige Verfluchung des eigenen Daseins im Alten Testament. Hiob fühlt sich so allein, dass er sich gar nicht zu Gott in Beziehung setzt und ihn erst die Freundesreden an ihn gemahnen müssen. Dann richtet Hiob zwar seinen Blick auf Gott, aber er sieht ihn vor seinem inneren Auge als fürchterliche Gestalt – als seinen Todfeind, Jäger und Mörder. „... die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir“ (6,4). Die Vorhaltungen der Freunde entsprechen ganz der von Satan Hiob unterstellten Do-ut-Des-Theologie: Wer von Gott so schwer wie Hiob gestraft werde, müsse gesündigt haben, denn Gott sei gerecht und die Gerechtigkeit bei Gott. Hiob jedoch zeigt sich störrisch und antwortet mit dem gotteslästerlichen Gegenvorwurf, er selbst sei gerecht, Gott aber ungerecht, ja, seine Allmacht als Weltrichter sei sogar die schreckliche Waffe seiner Ungerechtigkeit.<sup>2</sup> Hiob nimmt also das Rechtsschema für das Gottesverhältnis von den Freunden auf – vorerst in Umkehrung. Hat damit aber nicht Satan seine Wette, Hiob werde im Leiden von Gott abfallen und ihn verfluchen, doch noch gewonnen?

### *Hiob weiß sich als Gottes Geschöpf*

Seltsamerweise nicht, denn derselbe Hiob, der in solcher Hybris aufbegehr und flucht, dass ihn der spätmarxistische Philosoph *Ernst Bloch* als jüdischen Prometheus bezeichnet hat, anerkennt noch den fürchterlichen Gott als den seinen und kennt keinen anderen neben ihm. Er ist ihm darin näher als der Hiob der vorhergehenden Daseinsverfluchung, die an Gott vorbeisieht. Derselbe Hiob, der sich den Tod wünscht, weil er damit nach dem Glauben Israels aus der Kultbeziehung zu Gott herausfallen, also Gott loswerden würde, klammert sich zugleich mit letzter Kraft an diesen Gott, den er für seinen Feind hält. Demselben Hiob, der vor Gott, seinem Verderber, verschwinden möchte, ist es unvorstellbar, dass Gott ihn, seiner Hände gutes Werk, verderben will (10,3.8ff.). Nicht die Freunde sind es, Hiob ist es, der Gott anredet und zu ihm schreit, ihm sogar vorhält, wenn er erst tot sei,

<sup>2</sup> „Er bringt den Frommen um wie den Gottlosen. Wenn seine Geißel plötzlich tötet, so spottet er über die Verzweiflung der Unschuldigen. Er hat die Erde unter gottlose Hände gegeben, und das Antlitz ihrer Richter verhüllt er. Wenn nicht er, wer anders sollte es tun?“ (9,22–24). – „... dass du darauf achten wolltest, wenn ich sündigte, und mich von meiner Schuld nicht losprechen. Wäre ich schuldig, dann wehe mir! Und wäre ich schuldlos, so dürfte ich doch mein Haupt nicht erheben ... Und wenn ich es aufrichtete, so würdest du mich jagen wie ein Löwe und wiederum erschreckend an mir handeln.“ (10,14–16).

werde Gott ihn vermissen.<sup>3</sup> Die Freunde haben an einer die Welt durchwaltenden göttlichen Gerechtigkeitsmacht genug. Sie haben nicht das Bedürfnis nach Unmittelbarkeit zu Gott. Hiob dagegen glaubt an einen dialogischen, dem Menschen zugewandten Gott und fordert ihn in direkter Anrede heraus. Und wenn Hiob gegen Gott auf seine eigene Rechtschaffenheit pocht, versteht er sie doch als seine Antwort auf seine Wohlgeschaffenheit als Geschöpf Gottes. Die Freunde können in Hiobs Verhalten nur die sündhafte Hybris wahrnehmen und werden immer zorniger auf ihn als einen Gottlosen; aber in Wahrheit gründet noch Hiobs Rebellion im Bewusstsein seiner schlechthinnigen Abhängigkeit von Gott. Der Rebell gegen Gott fühlt sich auf Kraft von Gott angewiesen. Wie elementar und kreatürlich die Verankerung Hiobs in dem von ihm attackierten schreckenerregenden Gott ist, zeigt sich darin, dass Hiob sogar noch angesichts des vermeintlich ihn verfolgenden Gottes verzweifelt Hilfe bei ihm sucht; so etwa, wenn er an ihn die absurde Bitte richtet, er möge ihn im Todesreich, das ja nach der Vorstellung Israels ein gottferner Raum ist, so lange verstecken, bis Gottes Grimm verraucht ist (14,13).

### *Hiobs Freunde drängen ihn ins Gerichtsdenken*

Vordringlich ist bei alledem festzuhalten, dass erst die Freunde Hiob mit ihren Unterstellungen und Bußaufforderungen, durch die er die Vergebung Gottes erlangen solle, in den Rahmen des Gerichts- und damit Rechtsdenkens gegenüber Gott hineindrängen, der ja schon in dem Grundsatz *Do ut des* mit seiner Anwendung auf das Gott-Mensch-Verhältnis angelegt ist. Sie suchen und empfehlen Deckung in diesem Denken: Tue auf alle Fälle Buße, womit auch immer du gesündigt haben magst, und Gott wird sich dir wieder zuwenden. Halte dein Profil flach! Aber Hiob treibt, radikal wie er ist, unter dem argumentativen Druck der Freunde das Schema vom Gericht Gottes auf die Spitze und zugleich in die Perversion, indem er eine förmliche Gerichtsvorladung an Gott ergehen lässt (13,17ff.) und die Erde zum Blutzeugen gegen ihn aufruft, was ja voraussetzt, dass Gott wie ein Mörder Hiobs Blut vergießt (16,18). Doch gleichzeitig erfleht Hiob – der ja tatsächlich, wie wir nicht vergessen dürfen, der Zeuge Gottes auf der Bühne der Schöpfung ist – für sich auch einen Zeugen im Himmel (16,19), dem Raum Gottes, und dieses zunächst ganz irreale, wie Wunschdenken hervorbrechende Verlangen verdichtet sich schließlich zu der Vorstellung, er kön-

---

<sup>3</sup> „Denn nun werde ich mich in die Erde legen, und wenn du mich suchst, werde ich nicht mehr da sein.“ (7,21).

ne Gott selbst als Bürgen gegen den Gott des Gerichts aufrufen,<sup>4</sup> so wie er vorher schon von ihm vor ihm versteckt werden wollte.

*Hiob verlangt mehr nach Gott als nach Gottes Gerechtigkeit*

Darin, dass Hiob die Imagination des Gerichtsverfahrens bis zum Exzess treibt, sprengt er dieses Schema zugleich auf. Ein das Strafurteil sprechender Richter kann nicht Rechtsbeistand des Angeklagten sein, der sich im gleichen Zug auch noch selbst zum Ankläger des Richters aufschwingt. Ohne volles Bewusstsein, im dunklen Drang seines Herzens sucht Hiob unter der Vorstellung eines Prozesses mehr als einen Prozess, im Verlangen nach Gerechtigkeit mehr als Gerechtigkeit, denn das Begehr, aus der Gottesfinsternis möge der himmlische Helfer, aus dem Richter der Fürsprecher heraustreten, ist keine Rechtsforderung, sondern ist im Tiefsten ein Gebet. Noch wenn Hiob herausschreit, er verachte sein Leben, ja es ekele ihn an (9,21; 10,1), steckt in der Negativaussage die Positivaussage, dass er alles, was ihn ans Leben bindet, hinter sich geworfen hat um des Gottes willen, dem er ausgesetzt ist und vor den er sich hindrängt. Nach Erd und Himmel fragt er so wenig wie der Beter des 73. Psalm; er fragt nicht nach restitutio in integrum, nicht nach Kindern, Viehherden, Besitz, Ehefrau; er sucht mit Leib und Leben in der Gottesfinsternis nichts als seinen väterlichen Gott. Kann der Mensch im Aufstand gegen Gott frömmter sein? Hiobs Freunde schieben Gott als personales Gegenüber zurück hinter die Ordnung seiner Gerechtigkeit. Für Hiob dagegen ist Gott wichtiger als Gottes Gerechtigkeit.

*Wo ist der Vater?*

Indem Hiob am Radikalpunkt seines Gottesbezugs ankommt, wo er demonstrativ alles hat fallen lassen, was irdisches Lebensinteresse sein könnte, tritt in Handlung und Dialog des Hiob-Buches der zunächst quasi schlummernde Sinn seines sprechenden Namens erkennbar nach außen. „Wo ist der Vater?“ ist die Frage seines Lebens. Im Würgegriff seines Elends, gepeinigt vom Eindruck seiner Gottverlassenheit, ja der Todfeindschaft Gottes, stellt sich Hiob mit der Unlogik, die das Gefühl haben kann, vor, wie der schreckliche Gott als liebender auf ihn zukommt, ihn bei sich birgt, mit ihm spricht: Man könnte an das Gleichnis vom verlorenen Sohn

---

<sup>4</sup> „Sei du selbst mein Bürge bei dir – wer will mich sonst vertreten?“ (17,3).



Jakob Steinhardt, *Hiob*, Farbholzschnitt (1957), Abb. aus: Ders., *Propheten. Essen: Fredebeul & Koenen* 1963, 54.

denken. „Ach, dass ich wüsste, wo ich ihn finden und zu seinem Thron kommen könnte! So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen und erfahren die Reden, die er mir antwortet, und vernehmen, was er mir sagen würde. Würde er mit großer Macht mit mir reden? Nein, er selbst würde Acht haben auf mich.“ (23,3ff.). Hier ist zwar immer noch von Recht und Beweisen die Rede, aber noch eindringlicher von Gottes Aufmerksamkeit und Fürsorglichkeit. Bereits an früherer Stelle hatte Hiob sogar von der aktiven Sehnsucht Gottes und seinem Ruf nach ihm phantasiert: „Du würdest rufen und ich dir antworten (...). Dann würdest du meine Schritte zählen, aber hättest doch nicht Acht auf meine Sünden. Du würdest meine Übertretungen in ein Bündlein versiegeln und meine Schuld übertünchen.“ (14,15ff.). Vor lauter Liebesphantasien hat Hiob hier sogar vergessen, was er so steif und fest behauptet und worum es ihm so sehr – aber eben doch nicht im Letzten – zu tun ist: seine eigene Gerechtigkeit. Wie eine Mutter die Schritte ihres Kindchens auf sich zu zählt, aber doch nicht seine Fehlritte, so imaginiert er Gott.

### *Hilfe bei Gott gegen Gott?*

Im 19. Kapitel schlägt Hiobs verzweifelte Bitte um Beistand dramatisch um in eine angesichts seiner Ausgesetztheit auf dem Abfallhaufen fast irre Glaubensgewissheit: „Ich weiß, dass mein go’el (גּוֹעֵל) lebt.“ (25). Der theologisch imprägnierte Atheist *Ernst Bloch* hat das hebräische Wort go’el hier mit „Bluträcher“ übersetzt und sieht in ihm die später redaktionell sorgfältig wieder versteckte Figur eines Rächers der Menschheit an einem archaischen Gewaltgott aufblitzen, den der jüdische Prometheus Hiob heraufruft.<sup>5</sup> Aber Bluträcher im Rechtsinstitut der Blutrache (Num 35,16ff.) ist nur *eine* Bedeutung des in seinen Bedeutungsnuancen wie ein Fächer sich auffaltenden hebräischen Wortes, das zunächst ein Rechtsterminus ist, aber sich weit darüber hinaus in eine Heilsbedeutung öffnet und damit Hiobs Suchbewegung durch das Recht hindurch über das Recht hinaus entspricht. „Go’el“ kann ebenso der Mann sein, der der kinderlos zurückgebliebenen Witwe seines Verwandten in dessen Namen ein Kind erweckt (Ruth 3,9.12), wie der Freikäufer, der aus der Schuldsklaverei auslöst (Lev 25,25–28), wie schließlich Gott selbst, der sein auserwähltes Volk aus der ägyptischen Sklaverei und – weiter abstrahiert – aus Bedrückung, Frevel und Verderben (Ps 72; 103; 106), ja allumfassend erlöst (Jes 43,1f.). Zwar ist in Hiobs Ruf (19,25) weder spezifiziert, wer der von ihm geglaubte go’el ist, noch was er von ihm erwartet, aber die Öffnung der Rechtsszene auf den Rettergott hin legt doch das Verständnis nahe, Gott selbst, das väterliche Herz in ihm, sei mit diesem go’el gemeint und werde ihn auch wirklich lösen. Worin diese Aussicht auf Lösung besteht, das dürfte der göttlichen Lösung entsprechen, die Israels zentrale Glaubenserfahrung im Buch Exodus ist: Wie Israel aus der ägyptischen Sklaverei geführt wird, so wird Hiob in der Nähe Gottes wieder atmen können. Wie Israel auf der Wüstenwanderung die Sinai-Offenbarung Gottes zuteil wird, so wird sich Gott Hiob offenbaren. Diese Gewissheit ist es, die Hiob als die Grundrichtung seines Lebens und Verlangens in seinem Glaubensschub auch ausspricht: „Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen.“ (19,25f.).<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Vgl. E. Bloch, *Atheismus im Christentum*. Frankfurt 1968, 158–166.

<sup>6</sup> Die 1998 revidierte *Zürcher Bibel* übersetzt: „Und nachdem meine Haut so zerschunden wurde, werde ich Gott schauen ohne mein Fleisch“ und nennt als andere Übersetzungsmöglichkeit: „....werde ich Gott schauen in meinem Fleisch“. Luther übersetzt die Verse 25f.: „Ich weys das meyn erloser lebet und er wird mich hernach aus der erden auffwecken und werde darrnach mit dieser meyner haut umgeben werden und werde ynn meynem fleysch Gott sehen.“ (D. Martin Luthers *Deutsche Bibel*, 1. Bd. Weimar 1906, 418).

*Was bedeutet für Hiob Erlösung?*

Das Christentum hat von alters her das hebräische Wort *go'el* im 19. Kapitel des Hiob-Buches als „Erlöser“ (*redemptor* in der Vulgata) übersetzt, und diese Übersetzung ist durch den Wortsinn durchaus gedeckt. Problematisch ist sie nur insofern, als „Erlöser“ christlich im Begriff *go'el* die gesamte Heilsbedeutung Jesu Christi mit heraufruft und ins Alte Testament implantiert, wohin sie natürlich ursprünglich nicht gehört. Ebenso wenig darf der Auferstehungs- und Unsterblichkeitsglaube, der sich in dem sehr zerrütteten Textumfeld allenfalls andeuten könnte, an dieser Stelle ohne weiteres in den Text hineingelesen und mit der christlichen Erlösungshoffnung kurzgeschlossen werden, wie das die Vulgata und der ursprüngliche Luthertext tun.<sup>7</sup> Hiob hat auch im 19. Kapitel noch eine weite Durststrecke vor sich, auf der er seine Glaubenserleuchtung nicht festhalten kann, die sich aber doch als vordeutend erweist. Sein Kämpfen und Ringen mit und um Gott erinnert an Jakobs Ringen mit der dunklen göttlichen Macht am Jabbok um ihren Segen und ihren Namen (Gen 32,23ff.). Noch hat er das Durchhalten unter dem andauernden Schweigen Gottes als schwere Prüfung zu bestehen, und so igelt er sich als Dulder ein. Aber seine Leidengeschichte endet schließlich und geht in Erfüllung über, denn Gott nimmt – entgegen der Vorhersage seiner Freunde – genau die Spur von Hiobs Namen und Leben „Wo ist der Vater?“ auf und stillt seine tiefste Sehnsucht, indem er sich ihm zeigt und mit ihm spricht. Er tritt ihm gegenüber als der personale spontane Gott, den die Freunde ihm haben austreiben wollen. Und dieser strikte Textzusammenhang zwischen Hiobs Glaubenshoffnung und ihrer überwältigenden Erfüllung in der Hiob zuteil werdenden längsten Offenbarungsrede der Bibel verlöre seine Stringenz, wenn Hiob lediglich hoffte auf ein Jenseits, in das die Menschen nach dem Tode zu Gott eingehen. Nein, nicht erst, wenn er in der Auferweckung der Toten aus dem Grabe aufsteigen wird, wird er Gott schauen, sondern schon hier, da, wo er jetzt als leidender Frommer am Boden liegt. Selbst wenn die Qual der Krankheit (nach dem Verständnis Israels Zeichen einer Gottesstrafe und Anlass zu sozialer Isolierung) sein Fleisch dahinschwinden lässt, wird sein Glaube, endlich die liebende Nähe Gottes erfahren zu dürfen, nicht zuschanden werden. „Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.“ (19,27). Der Parallelismus ‚Ich/meine Augen; sehen/schauen‘ hebt hervor: Es ist ein ihm ganz persönlich zukommendes Geschick.

---

<sup>7</sup> Vgl. Anm. 6.

### *Hiob in christlicher Perspektive*

Obwohl im abweichenden Verständnis von go’el und Auferstehung der Abstand zwischen Altem und Neuem Testament nicht so übersprungen werden darf, wie es in vielen Jahrhunderten der christlichen Auslegungstradition geschehen ist, kann doch vom Christentum her Hiob in neuer Tiefe erfasst werden. Hiobs Gebet zum helfenden Gott, er möge ihm gegen den Straf- und Richtergott beistehen, schon bei Augustinus auf die Formel „Gott gegen Gott“ gebracht, hat nichts mit der antiken Sentenz *Nemo contra deum nisi deus ipse* zu tun, die in eine tragisch zerrissene Gottheit hineinleuchtet. Es ist der *eine* Gott, der Hiob zumutet und zutraut, Zeugenschaft für die Schöpfung abzulegen, bis er ihn am Ende zum Zeugen seiner eigenen Offenbarung macht. Diesen *einen* Gott im eschatologisch wiederkehrenden Christus unter dem Doppelaspekt als Richter und Erlöser zugleich erwarten zu dürfen, ist dem Christen im Evangelium geschenkt. Aber das zu bedenken, wäre eine eigene Überlegung, ebenso, warum Gottes schließliche Offenbarung an Hiob über die Stellung des Menschen im Kosmos eine Antwort verweigert auf die Frage nach dem Sinn seines Leidens hier und jetzt, und warum sie ihm doch ein sinnvolles und vertrauensvoll auf Gott geöffnetes Weiterleben möglich macht.<sup>8</sup>

### *Felix culpa*

Immerhin lässt sich vielleicht schon an dieser Stelle ahnen, wieso Gott Hiob zur Buße aufruft und gleichzeitig sagt, dass Hiob, der Gotteslästerer, recht von Gott geredet hat, die Freunde aber nicht (42,7). Er hat gesündigt, und er hat zugleich recht geredet. Wie das? Er muss dafür büßen, dass er sich im Verzweiflungszorn zum Richter Gottes aufgeworfen hat. Er hat recht von Gott geredet, indem er sein *Leben* daran setzt, mit Gott zu reden, während die Freunde über Gott und seine Gerechtigkeit nur räsonieren. Theoretisch aber lässt sich das Theodizee-Problem, warum es denn in Gottes Welt das Übel und das Böse gibt, nicht lösen, von keiner Theologie und von keiner Philosophie. Zwar erfüllt sich Hiobs Sehnsuchtsvision von einem fast mütterlich-zärtlichen Gespräch mit Gott so nicht, denn Gott ist immer noch größer auch als menschliche Sehnsucht. Gott hat sich ihm offenbart – in seiner Unergründlichkeit. Er hat ihn bis in den Grund der menschlichen Existenz hinein erschüttert und ihm doch väterlich Boden

<sup>8</sup> Ich verweise dazu auf G. Kaiser/H.-P. Mathys, *Das Buch Hiob. Dichtung als Theologie*. Neukirchen-Vluyn 2006 (Biblisch-theologische Studien; 81).

unter die Füße gegeben. Zwar muss Hiob vor Gott Buße tun für die Verschmelzung von Evokation und Provokation Gottes, die der in seiner Qual außer sich geratende Mensch wohl nicht vermeiden kann. Aber diese Schuld Hiobs ist im umfassenden Sinn das, was die alte Osterliturgie *felix culpa* nennt, „glückbringende Schuld“, weil sie der liebende Gott mit Offenbarung beantwortet.

### *Ironie des Schlusses*

Dass Hiob am Ende – nachdem ihm das Größte und am meisten Ersehnte, die Offenbarung Gottes in seinem Elend und durch sein Elend hindurch, geschenkt worden ist – noch alle seine Verluste erstattet und, was die Zahl der Kinder und die Schönheit der Töchter anlangt, übererstattet werden, mutet ironisch an, wie ja auch in den Kosenamen der Töchter Hiobs Ironie aufklingt. „Täubchen“, „Zimmetblüte“ und „Salbhörnchen“ sind die Schönsten im ganzen Land (42,14). Gott, der alles kann, kann zu allem Überfluss auch noch der Do-ut-Des-Rechenkunst entsprechen und sie zugleich darin definitiv widerlegen, denn Hiob, dem alles erstattet wird, was er hatte, ist selbst ein anderer geworden als er war, und können neue Kinder wirklich die verlorenen ersetzen? Gelebtes Leben ist nicht berechenbar. Hiob, der sich so gern in geradezu fürstlicher Anerkennung gesonnt hat (29), setzt sich jetzt zu Tisch mit allen, die ihn früher gekannt haben, „und ein jeder gab ihm ein Goldstück und einen goldenen Ring“ (42,11) – Symbole nicht der Unterwerfung, sondern der Kommunikation. Und wir hören nichts mehr von Hiobs einstiger skrupulöser Übung, vorsorglich und vorsichtig auch für mögliche Sünden seiner Kinder Buße zu tun (1,5), denn er hat zur Genüge erfahren, dass es eine Absicherung gegen das Gottesrisiko nicht gibt; es sei denn, sich in seine Hände zu werfen.

So kann eine erzählte Geschichte wie die Hiobs mit ihren großen Dialogen vom handelnden, wirkenden und begegnenden Gott mehr sagen als alle Theorie, aber auch sie kann ihn nicht adäquat fassen, allenfalls ihn an den Rändern ihrer eigenen Begrenztheit und Fragilität indirekt aufleuchten lassen. Nachdem das Buch Hiob den Horizont von Gottes Unendlichkeit geöffnet hat, stellt es den Menschen in seinen begrenzten Lebensraum zurück, aber er wird den Blitz Gottes nicht vergessen.